

schen Arbeit ebenso aus wie die Geschichte der Seelsorge in der Diakonie; letzteres wird aber durch die seelsorgebezogenen Ausführungen zur Tätigkeit der Reiseprediger zum Teil ausgeglichen.

Es bleibt darauf hinzuweisen, daß ein solcher Band erst dadurch überhaupt möglich geworden ist, daß man beim Diakonischen Werk Rheinland frühzeitig die Bedeutung der Erhaltung und Erschließung der Archive der Diakonie erkannt hat. Deshalb konnten besonders die Aufsätze zur Entwicklung der rheinischen Diakonie bis 1945 von dem gut geordneten und verzeichneten Altbestand im Archiv des Diakonischen Werkes Rheinland profitieren. Es wäre zu wünschen, daß noch mehr diakonische Einrichtungen begreifen, daß zur Traditionspflege auch die Archivpflege gehört. Dabei scheint die rheinische Diakonie auf einem guten Weg zu sein. Neue Initiativen zur Diakoniegeschichtsforschung sind im Entstehen begriffen. So plant ein von Kaiserswerth ausgehendes „Netzwerk diakonische Frauenforschung“, Ende 2000 anlässlich der 200. Wiederkehr der Geburtstage von Friederike und Theodor Fliedner erste Ergebnisse auf einer Tagung vorzustellen. Die Erforschung der regionalen Diakoniegeschichte ist ein ideales Feld für den Brückenschlag zwischen allgemeiner Sozialgeschichte und regionaler Kirchengeschichte. Der vorliegende Band macht dies deutlich und setzt damit einen Standard für andere Regionen, die folgen sollten.

Berlin

Michael Häusler

Wehr, Gerhard: *Friedrich Rittelmeyer. Sein Leben – Religiöse Erneuerung als Brückenschlag*, Stuttgart (Urachhaus Verlag), 1998, 326 S., geb., ISBN 3-8251-7176-0.

Gerhard Wehr, selbst immer wieder Grenzgänger und Vermittler zwischen protestantischem Christentum und Anthroposophie, legt hier eine Biographie Friedrich Rittelmeyers (1872–1938), des bekannten liberalen Predigers und späteren Begründers der Christengemeinschaft, vor, die dessen Leben und Werk unter dem Erkenntnisinteresse darstellt, den Weg aus der Volkskirche hinaus in die anthroposophisch orientierte Neugründung hinein als gleichsam zwangsläufige Entwicklung zu beschreiben. Gleichzeitig möchte er auf die bleibende Bedeutung von Rittelmeyers Texten für heutige spirituell suchende Menschen aufmerksam machen. Mich hat die Lektüre vor allem

unter dem Aspekt interessiert, ob plausibel wird, warum Rittelmeyer sich dem umfassenden Sinnsystem der Anthroposophie anschloß.

Aus anthroposophischer Perspektive schildert Wehr das Leben eines Mannes, der im Prozeß der Neuorientierung des Protestantismus nach dem Ersten Weltkrieg seine Wirkstätte nicht mehr innerhalb der evangelischen Kirche sah, sondern – dabei wesentlich von Rudolf Steiner geprägt – das Christentum auf die Grundlage eines neuen Kultus stellen wollte. In drei großen Kapiteln wird Rittelmeyers Leben nachgezeichnet. Der Weg führt von den „Anfänge[n]“ (Kapitel I) Rittelmeyers in einem protestantischen Pfarrhaus in Schweinfurt, wo er seine Kinder- und Jugendzeit verlebte, über das Theologiestudium und eine erste Pfarrstelle als Vikar in Würzburg zur ersten bedeutsamen beruflichen Tätigkeit als dritter Pfarrer Nürnbergs an der Heilig-Geist-Kirche in den Jahren 1903 bis 1916. Hier begründete Rittelmeyer seinen Ruf als liberaler Prediger und arbeitete eng mit dem Hauptprediger an der St. Sebald Kirche Christian Geyer zusammen. Rittelmeyer und Geyer gaben in den Jahren 1910 bis März 1923 die Zeitschrift „Christentum und Gegenwart“ heraus (vgl. 86).

Das zweite Kapitel „Unterwegs“ beschreibt Rittelmeyers Zeit von 1916 bis 1922 als Prediger an der Neuen Kirche am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte. Wehr nimmt an, dass Rittelmeyer diese Stelle attraktiv fand, weil der Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft sich damals in Berlin befand und Steiner dort viele Vorträge hielt (vgl. 111). Schrittweise vollzieht sich nun der Übergang zu einem offenen Eintreten für die Anthroposophie, die sowohl zum Bruch mit dem von Rittelmeyer geachteten und verehrten Johannes Müller (vgl. 121–134) wie auch zur Trennung von Rittelmeyer und Geyer führt (vgl. 161–163). In diese Zeit fällt der Siegeszug der Dialektischen Theologie, so dass Rittelmeyers Stimme innerhalb der protestantischen Theologie immer mehr an Gewicht verliert. Dies wurde durch die Neupositionierung des Christian Kaiser Verlags unterstützt, der bis dahin Rittelmeyers Stammverlag war und nun die Werke Barths veröffentlicht (vgl. 138–140). Noch immer sucht und findet Rittelmeyer jedoch den Anschluss an die protestantische Theologie: Günther Dehn und Paul Tillich, Wilhelm Stählin und Ernst Troeltsch zählen zu seinen Kontakten in der Berliner Zeit (144 f.).



Der Anstoß zur Begründung der Christengemeinschaft kam nicht von Rittelmeyer selbst. Er wurde durch aus dem Krieg zurückgekehrte Theologiestudenten gegeben, die sich an Rudolf Steiner wenden, weil sie sich von ihm religiöse Erneuerung erhoffen. Für sie veranstaltete Steiner Theologenkurse, an denen Rittelmeyer krankheitsbedingt nicht teilnehmen kann. So kommt es zeitweise zu Konkurrenzaktivitäten des Triumvirates Rittelmeyer, Geyer (der sich erst im September 1922 – gleichsam in allerletzter Minute – mit einem Abschiedsbrief an Steiner zurückzieht) und Emil Bock einerseits und dem ehemaligen evangelischen Pfarrer Hermann Heisler andererseits, der durch Steiner ermutigt, finanzielle Mittel für Gemeindegründungen gesammelt hat und mit anderen Theologen nun von Steiner inspirierte, aber unabhängige Gemeinden gründen wollte (vgl. 157). Rittelmeyer bremste diese Aktivitäten, weil ihm stärker an einer gründlichen spirituellen Fundierung der neuen Gemeinschaft gelegen war. Steiner „hatte offensichtlich vergessen, dass er mit Rittelmeyer, Geyer und Bock Dinge vereinbart hatte, die mit den Heislerschen Aktivitäten nicht ohne weiteres Einklang zu bringen waren, ja ihnen gänzlich zuwiderliefen“ (157).

Das letzte Kapitel „Verwirklichung“ beschreibt Rittelmeyers Wirken im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft und der Christengemeinschaft bis zu seinem Tod 1938. Dieses letzte Lebenskapitel Rittelmeyers ist um so interessanter als es von der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung meist nicht mehr beachtet wurde. Am 16. September 1922 vollzog Rittelmeyer als erster Priester der Christengemeinschaft die „Menschenweihehandlung“ und begründete damit die Gemeinschaft. Am Tag danach spendete er mehreren Mitarbeitern das Sakrament der Priesterweihe (vgl. 183). Der von Rudolf Steiner entworfene Text der Menschenweihehandlung war Rittelmeyer schon zuvor zugänglich. Dieser Text war der Grund für Rittelmeyers Entscheidung, seiner Kirche endgültig den Rücken zu kehren (vgl. 166f.). Auch äußerlich schlägt sich der Umbruch nieder: Rittelmeyer ging mit seiner Familie nach Stuttgart, das zum Zentrum der Christengemeinschaft wird. Von hier aus nehmen auch andere anthroposophische Initiativen ihren Anfang (Gründung der ersten Waldorfschule 1919 in Stuttgart). Zu inhaltlichen Schwierigkeiten kam es, als sich die Bewegung der Christengemein-

schaft zu einer Konkurrenz zur Anthroposophischen Gesellschaft entwickelte und gar als „Krone der Anthroposophie“ (193) angesehen wurde. Am 30. Dezember 1922 nahm Steiner selbst zu den Vorgängen Stellung und machte ausdrücklich klar, dass der von ihm erwünschte Erkenntnisweg nur der der Anthroposophie sein kann. Viele Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft empfanden die Christengemeinschaft dagegen als einen Kultus, der dem anthroposophischen Erkenntnisweg gleichzusetzen war.

Allerdings scheint Steiner je nach Anfrage auch andere Auskünfte gegeben zu haben (vgl. 195). Seine Aussagen führten zu einer starken Erschütterung der Priesterschaft und sicher auch Rittelmeyers (vgl. 196f.). Das Konkurrenzverhältnis zwischen Anthroposophischer Gesellschaft und Christengemeinschaft war zum Ausdruck gekommen. Steiner hatte mit seinem Vortrag klar gemacht, daß er selbst gewillt war, Anführer der Bewegung zu sein und zu bleiben. Rittelmeyer mußte in den folgenden Jahren – davon acht Jahre, in denen er zum Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft gehörte, – immer wieder zwischen beiden Gemeinschaften vermitteln.

Zu diesen Problemen kam 1923 noch eine direkte Auseinandersetzung zwischen Rittelmeyer und Steiner. Nachdem im Oktober 1922 eine „Konferenz nicht-anthroposophischer Kenner der Anthroposophie“, unter ihnen zahlreiche Theologen (Karl Holl, Paul Tillich, Hans Leisegang) die Anthroposophie einmütig als diabolisch verurteilt hatte, veröffentlichte die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Anthroposophie“ die Thesen der „nicht-anthroposophischen Kenner“, und Friedrich Rittelmeyer setzte sich in gewohnter Weise auf Dialog und Ausgleich bedachter Weise damit auseinander. Steiner dagegen war erbost, daß man der Gegenseite überhaupt dieses Forum geboten hatte und der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft schloss sich seinen Vorwürfen an (vgl. 206–208). Zwar kam es nicht zum offenen Bruch mit Steiner, aber auf der Weihnachtstagung desselben Jahres fehlte Rittelmeyer (vgl. 209). Diese Auseinandersetzung ist in Rittelmeyers Darstellung seiner Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner (Stuttgart 10. Auflage 1983, 155) nur sehr verhalten dargestellt. Das Verhältnis scheint sich aber schnell wieder entspannt zu haben: 1925 wurde Rittelmeyer zum Oberhaupt der Christengemeinschaft eingesetzt, d.h. zum Erzbischof erhoben. Auch für dieses Ritual der Christenge-



meinschaft entwarf Rudolf Steiner den maßgeblichen Text, den er nach eigener Aussage unmittelbar aus der geistigen Welt empfangen hatte (vgl. 213). Kurz danach, am 30. März 1925, stirbt Steiner.

In der Zeit des heraufziehenden Nationalsozialismus bemühte sich Rittelmeyer unermüdlich, ein Verbot der Christengemeinschaft zu verhindern. Weiterhin bewährte er sich als Apologet der Anthroposophie und der Christengemeinschaft; die politischen Ereignisse schienen ihn wenig zu interessieren, solange sie nicht sein Lebenswerk gefährdeten. Am 23. März 1938 stirbt Friedrich Rittelmeyer in Hamburg.

Ich habe vor allem von der Lektüre des letzten Kapitels profitiert, das das Leben Rittelmeyers nach seinem Bruch mit der evangelischen Kirche beschreibt. Mir schien jedoch gelegentlich zweifelhaft, ob Rittelmeyer diese Zeit tatsächlich als „Verwirklichung“ ansah, betrachtet man seine materiell schwierige Lage und die zahlreichen Konflikte mit den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Auseinandersetzung mit Steiner muss ihn erheblich verunsichert haben. Überhaupt wird die Rolle Steiners in der Darstellung in den Hintergrund gestellt. Ich sehe erheblich mehr Einfluss, als in Wehrs Darstellung zum Ausdruck kommt.

Gelegentlich haben mich die anthroposophischen Einsprengel innerhalb der Biographie gestört, so wenn Wehr im Anfangskapitel über eine Tagebucheintragung des Einundzwanzigjährigen folgendermaßen urteilt:

„Sätze wie diese zeigen auch, daß der Protokollant solcher Gedanken noch einen langen Weg vor sich hat, bis er das Geschenk der menschlichen Inkarnation, nicht weniger das Geschenk der Menschwerdung Christi in seiner Tiefe und Fülle als ein Mysterium erfassen mag!“ (17)

Nicht nachvollziehbar war mir auch die Aussage, die „okkulte Neigung und Begabung beider Eltern“ (22) habe Rittelmeyer für das anthroposophische Geisteswissen-schaft prädestiniert.

Diese Deutungen durchziehen das gesamte Buch. Meine anfangs an die Lektüre gestellte Frage, warum Rittelmeyer sich für das umfassende Sinnsystem der Anthroposophie entschieden hat, blieb unbeantwortet.

Siegen

Ute Gause

*Berdjaev, Nikolaj A. – Wahrheit und Offenbarung: Prolegomena zu einer Kritik der Offenbarung I* von Nikolai Berdjajew. Aus dem Englischen unter Hinzuziehung des russischen Textes übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Klaus und Gertraude Bambauer, Waltrop (Spenner) 1998, 346 S., kt., ISBN 3-92771801-7.

Längst wäre die Herausgabe von Berdjajews Spätwerk „Wahrheit und Offenbarung“ fällig gewesen. Das sonstige spätere Hauptwerk war zu Anfang der fünfziger Jahre im Holle Verlag Darmstadt/Genf in Deutsch erschienen: „Das Ich und die Welt der Objekte“ 1951, „Das Reich des Geistes und das Reich des Caesar“ 1952, „Selbsterkenntnis“ 1953, „Von des Menschen Knechtschaft und Freiheit“ 1954. Umso verdienstvoller ist die Initiative von Klaus und Gertraude Bambauer, sich der Übersetzung von „Wahrheit und Offenbarung“ zu widmen. Dank ihrer Gemeinschaftsarbeit liegt das religionsphilosophische Resümee Berdjajews nicht mehr vor. Dazu mußte – mit einer gewissen Zwangsläufigkeit – ein Umweg gewählt werden. Denn als Vorlage diente zunächst die zuerst erschienene englische Ausgabe „Truth and revelation“, London 1952. Eine parallel laufende russische Initiative gab dann die Gelegenheit zum Kollationieren mit der Ursprungsfassung. „Hilfreich war besonders, daß der bisher noch nicht vorliegende russische Originaltext von „Wahrheit und Offenbarung“ – ISTINA I OTKROWENIJE – „gerade noch rechtzeitig im Jahre 1996 ... in St. Petersburg erschien und deshalb für manche Korrekturen der Übersetzung und für die Beseitigung sprachlicher Unklarheiten des englischen Textes von der Mitherausgeberin genutzt werden konnte“ (Vorwort). So steht nur noch die deutsche Ausgabe von Berdjajews „Versuch einer eschatologischen Metaphysik“ aus (Russische Ausgabe Paris 1947). Wie sich dem Begleittext entnehmen lässt, sind Klaus und Gertraude Bambauer inzwischen auch mit diesem Übertragungswerk befasst (27; 112).

Die Bambauers haben nicht nur Berdjajews Schrift übersetzt, sondern in Gestalt des umfangreichen Einführungsteils (1–158) ein zusätzliches Buch geschaffen. Hinzu kommt eine ausführliche Kommentierung von Berdjajews Text. Auf diese Weise ist das Musterbeispiel einer komplexen instruktiven Edition entstanden.

Der Einführung geht fundierend „eine Chronologie des Lebens von Nikolai Berdjajew“ voraus (1–15). Immer wieder